

Subversive Sauerteig-Dynamik in Ottmaring

Zu den „Ottmaringer Tagen“ (1.-5. Juli 2019) begegnen sich Orden und geistliche Gemeinschaften verschiedener Kirchen



Ikone in einer Ottmaringer Kapelle: "Diese Begegnung ist für mich ein interessanter Weg des Dialogs unter uns allen, unter den historischen Charismen und dieser Weg kann Früchte für uns hervorbringen und die Asche von der Glut wegfegen", so Kardinal João Braz de Aviz.

Rund 100 Ordenschristen und Mitglieder verschiedener geistlicher Gemeinschaften aus 50 verschiedenen Orden, Gemeinschaften, Kongregationen und Instituten kamen vom 1. bis 5. Juli 2019 in Ottmaring bei Augsburg zusammen. Vertreten waren Ordensleute aus vielen europäischen und außereuropäischen Ländern. Veranstalter war die Arbeitsgruppe "Miteinander der Orden" der Fokolar-Bewegung; die DOK (Deutsche Ordensobernkonzferenz) und die Oberenkonferenzen Österreichs ("Ordensgemeinschaften Österreich") unterstützten die Veranstaltung.

Teilnehmer war auch Kardinal João Braz de Aviz, Präfekt der Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens.

"Diese Begegnung ist für mich ein interessanter Weg des Dialogs unter uns allen, unter den historischen Charismen und dieser Weg kann Früchte für uns hervorbringen und die Asche von der Glut wegfegen", begann Kardinal João Braz de Aviz sein Einführungsreferat. Er stellte die Veranstaltung in den Kontext aktueller Herausforderungen und machte deutlich, worin er deren positive Funktion sieht: "Hier sieht man: Die Verschiedenheit nimmt der Einheit nichts, sie macht sie stärker! Wir müssen Beziehungen der gegenseitigen Liebe unter uns aufbauen und gemeinsam bezeugen, dass wir Jesu Jünger sind." Die Überalterung der Orden, der Mangel an neuen Berufungen, die verschiedenen Formen des Missbrauchs forderten die Gemeinschaften heraus. Es gelte jetzt, vieles auf den Prüfstand zu stellen und miteinander neue Wege zu gehen: In der Stärkung der Zusammenarbeit zwischen Männern und Frauen, dem Verständnis von Autorität und auch in der Zeugniskraft von Spiritualität im Bereich von Wirtschaft und Finanzen.



Kardinal João Braz de Aviz (rechts) mit DOK-Vorsitzender Sr. Dr. Katharina Kluitmann OSF und Geigenbauer und Autor Martin Schleske

Sr. Katharina Kluitmann, Vorsitzende der Deutschen Ordensobernkonzferenz, betonte die wichtige Funktion, die ein Miteinander der Orden in der Kirche habe: "Ich bin überzeugt, dass wir, die wir verschiedene Formen von Gemeinschaft leben, eine wichtige Sauerteigfunktion für die Kirche haben." Dabei gelte es jedoch zuerst, sich um die Menschen - um alle Menschen - zu kümmern: "Wenn

Kirche nur mehr um sich selbst kreist, verliert sie ihre Existenzberechtigung." Sie sprach gelungene Beispiele für ein neues Zusammenwirken von Orden und Bewegungen an und stellte ökumenische Erfahrungen dar, die ein Miteinander von verschiedenen Konfessionen ebenso wie Lebensformen, die sich zu geistlichen Familien entwickeln, ermöglichen.

Gerade die freiwillige Ehelosigkeit in den Orden und Gemeinschaften sei dabei etwas anderes als der Pflichtzölibat: "Ich glaube mittlerweile, dass derzeit die Pflicht zum Zölibat die Schönheit der ehelosen Gottesliebe eher verdunkelt als erhellt". Die DOK-Vorsitzende ermutigte dazu, angesichts der Herausforderungen der Gegenwart Grenzen zu überschreiten: "Probieren wir aus, testen wir die Grenzen des Möglichen, wagen wir uns in ein Feld, das scheinbar undenkbar oder gar ein bisschen verboten ist." Spirituell brauche es dazu Gottes Geist, eine gesunde Unterscheidungsgabe, Gottvertrauen, Demut, die bereit sei, vielleicht zu scheitern und das "unbändige Verlangen, nach Gottes Willen Sauerteig zu sein".

Als Beispiel nannte Sr. Katharina unter anderem die Frage nach Männern und Frauen: "Unsere Gemeinschaften geben uns einen gewissen Freiraum und die Chance, dass sich die Geschlechter auf eine neue und andere Art begegnen." Gleichberechtigung zu realisieren bleibe eine wichtige Aufgabe, auch und gerade in der Kirche: "Da geht noch was, wenn Männer und Frauen zusammenhalten, und zwar so, dass nicht einfach nur Frauen geweiht werden, sondern dass sich das gesamte Machtgefüge ändert, das an vielen Stellen dem Evangelium widerspricht." Wichtig sei bei allem - auch politischen - Engagement die Vernetzung: beweglich, flexibel in aller Unterschiedlichkeit. Sr. Katharina forderte mehr Mut, Risikofreude und Pannentoleranz. Dazu brauche es "Kommunikation, Kommunikation, Kommunikation."

Der Dienstagnachmittag war dem Thema "Beten als Resonanz Erfahrung" gewidmet. Der Geigenbauer und Autor Martin Schleske zeigte mit Beispielen aus seinem persönlichen geistlichen und beruflichen Leben auf, wie sehr für ihn eine Verbindung zwischen Worten und Werken und der inspirierenden Kraft Gottes das Leben und die Arbeit durchdringt. "Der Glaube muss nicht groß sein, es reicht, dass wir anfangen, ihn einzusetzen", machte er den Anwesenden Mut. Er erlebe eine ungeheure Sehnsucht nach Gott in den Menschen, auch wenn sie mit Kirche oft nichts anfangen könnten.

Eine Konzertlesung auf der Basis eines Textes von Martin Schleske rundete den ersten Nachmittag ab. Zwei Sprecher und 4 Musikerinnen des Ensembles „Die Saitenwanderer“ aus Österreich brachten den Text „Die Verwandlung“ in einem ästhetischen Gesamtkunstwerk von Licht, Wort und Klang auf die Bühne.



Sr. Marjolein Bruinen, Dominikanerin von Bethanien und Generalsekretärin der UCESM (Union der Konferenzen der Ordensober(inn)en Europas) in Brüssel referierte abends über die (Vernetzungs-) Arbeit auf der Europaebene.

Renata Simon und Annette Gerlach, die eine katholische, die andere evangelische Fokolarin, vertieften in einem Co-Referat das Thema „Der Heilige Geist und die Kirche“.

"Der hl. Geist ist das Lebensprinzip der Kirche. In der Apostelgeschichte kommt der hl. Geist 68mal vor und deshalb wird sie auch das Evangelium des hl. Geistes genannt. Sendung und Heilungen sind geistgewirkt." Gerade in ökumenischer Hinsicht wird es darum gehen, "sich die Fremdheit des Anderen, der anderen Testimonien vertraut zu machen. Gerade im Zusammenspiel der verschiedenen Orden und Bewegungen wird es gelingen, die Liebe und mehr Liebe in dieser Welt in Umlauf zu bringen. Gerade in einer Zeit, in der die Kirchen massiv an Glaubwürdigkeit verloren hätten und die Menschen auf der Suche seien nach Orientierung, nach einem Sinn im Leben, könnten die historischen und die neuen Charismen Wasserspender des Lebens sein. „Die Charismen der Kirche sind eine Art ‚Frischzellenkur‘ für die Kirche, die ihr neue Frische und Jugend verleiht."

Metropolit Serafim Joantă von der rumänisch-orthodoxen Kirche in Deutschland, Zentral- und Nordeuropa öffnete dann die ökumenische Dimension auf die orthodoxe Spiritualität hin. In seinen Ausführungen wurde deutlich, dass die Orthodoxie sehr viel mehr herz- als kopfgeprägt ist: „Theologische Konzepte über Gott sind wichtig, aber wir dürfen ihn nicht in solche Denkmodelle einsperren. Die gesamte mystische Theologie ist voll Feuer und Geist – in der orthodoxen Kirche beginnt jedes Gebet in der Liturgie und auch die persönlichen Gebete der Gläubigen mit dem Herabrufen des Heiligen Geistes.“ Die Verbindung von Kopf und Herz sei wesentlich und da seien das Gebet und das Fasten wichtige Elemente: „Die orthodoxe Spiritualität konzentriert sich auf das Herz, der Verstand ist eine Energie des Herzens, er muss durch das Gebet ins Herz hinabsteigen. Das Fasten ist eine uralte Praxis, die das Gebet unterstützt. Die Einheit aus Leib, Seele und Geist setzt die Mitwirkung des Leibes in allen Akten des Geistes voraus. Die Kirchenväter sagen, dass niemand mit vollem Magen beten kann.“

Ein weiteres wichtiges Gesicht der ökumenischen Ausweitung war Georges Lemopoulos, ehemaliger stellvertretender Generalsekretär des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) aus Genf. Er gab Einblick in die Arbeit des internationalen Gremiums, dem über 350 verschiedene kirchliche und konfessionell verschiedene Gemeinschaften angehören und zeigte dann am Beispiel von einigen Abbildungen von Pfingst-Ikonen Wesenszüge der ökumenischen Arbeit auf: das Verwurzelte sein in der Kirche, die Gegenwart von Christus, der seinen Platz in der Mitte hat, das gemeinsame Herabrufen des Hl. Geistes und die Freude an der Vielfalt, die Offenheit für die Gaben aller und für die gesamte Welt.

Nachmittags bewegte sich dann die gesamte Gruppe nach Augsburg und gestaltete dort den „Tag des gottgeweihten Lebens“ im Rahmen der Ulrichswoche mit. Es kamen etwa 60 Ordenschristen aus Augsburg und Umgebung dazu und Kardinal João Braz de Aviz ermutigte alle, sich ebenfalls auf die Erfahrung der Gemeinschaft unter den Charismen einzulassen. „Die Erfahrungen, die wir in diesem Miteinander machen, bestätigen, was auch die Zeichen der Zeit nahelegen: Wir können die großen Herausforderungen unserer Zeit nur gemeinsam angehen!“ Dann zeigte er auf, wie Ordenschristen und Ortskirche fruchtbar zusammenarbeiten könnten. „Sie können miteinander Zeugnis davon geben, dass es in der Kirche zwei Dimensionen gibt, die auf gleicher Ebene stehen, gleich wichtig sind: die hierarchische und die charismatische Ebene“. Er forderte auf, in einen konstruktiven Dialog zu treten und immer wieder Wege zu finden, die Bedürfnisse der Ortskirche mit den Möglichkeiten und Bedürfnissen der charismatisch inspirierten Ordensgemeinschaften in Einklang zu bringen. Orden könnten auf lokaler Ebene Schulen für Spiritualität werden und neue

Impulse in die Gesellschaft einbringen, wenn sie sich für einzelne Projekte mit anderen Gemeinschaften oder Initiativen zusammentäten.

Den Abschluss fand der Tag dann bei der feierlichen Vesper in der Ulrichskirche.

Am Donnerstag 4. Juli beschrieben dann zwei Ordensmänner in einem Co-Referat vier Bilder von Kirche: Redemptorist Pater Hans Schalk beschrieb das Bild vom wandernden Gottesvolk, vom Leib Christi mit vielen Gliedern, das Bild von Braut und Bräutigam. „Kirche ist da, wo sich Menschen im Geist Christi zusammentun. Es geht immer um Jesus und...“, fasste er am Ende zusammen.

Pater Sascha P. Geißler konzentrierte sich dann auf das Verständnis von Kirche als Mutter und beschrieb darin ihre wesentlichen Charakteristiken: Kirche schenkt Leben weiter, das sie bekommen hat, sie fördert Gemeinschaft (communio), sie dient dem Leben in Diakonie und Caritas und sie mahnt für das Leben im Sinne der Prophetie. „Kirche ist nicht auf Ewigkeit angelegt, sie hat ein Verfallsdatum. Sie bahnt den Weg für das Reich Gottes, das schon hier beginnt aber noch nicht vollendet ist“, schloss er.

In seinem letzten Beitrag im Rahmen der „Ottmaringer Tage“ skizzierte Kardinal Braz de Aviz vier Punkte, die er aus den Anstößen von Papst Franziskus für das Leben der Ordenschristen und der Gottgeweihten aus geistlichen Gemeinschaften empfiehlt: Es ginge darum, Prozesse zu eröffnen und nicht Räume zu behaupten. Er empfehle außerdem, der Wirklichkeit mehr Gewicht zu geben als Ideen und Vorstellungen. Es sei empfehlenswert, von dem auszugehen, was ist, von den Kräften, die jetzt zur Verfügung stünden. Drittens gelte es, nicht aus dem Blick zu verlieren, dass das Ganze die Einzelteile übersteige und schließlich sei es wichtig, in der Einheit die Vielfalt zu bewahren.